

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 48. 30. Jahrg.

30. Novemb. 1917.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- u. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3673.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion:

Adolf Dammick, Berlin N 24, Elsbachstr. 86-88 III. Redaktionsschluß: Montag. Telefon: Amt Norden 4298. Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24. Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheidestr. Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Pettizelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Verlagsanzeigen 16 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — *Zuschriften an die Expedition erbeten*

Inhalt:

Hauptteil: Die Kosten der Lebenshaltung. Rundschau. — **Allgemeines:** Geschäftsberichte. Ortsberichte: Niedersiedlitz. — **Graphische Technik:** Etwas vom Chromo- und Feuilleton: Vom Büchertisch. — **Anzeigen:** Kassenbericht über das II. Quartal 1917.

Die Kosten der Lebenshaltung.

Seit Ausbruch des Krieges ist eine ständige Steigerung der Kosten der Lebenshaltung zu beobachten. Allen Gegenmaßnahmen zum Trotz sind nicht nur die Preise für die notwendigsten Nahrungsmittel von einer Ernte zur andern gestiegen, so daß sie fast durchweg heute das Vielfache des Betrages vor Kriegsausbruch kosten, sondern in gleicher Weise sind auch die Kosten aller andern Gebrauchsgegenstände, der Bekleidung, der Heizung, der Beleuchtung und alles dessen, was zum Leben notwendig ist, in die Höhe getrieben worden. Die Kriegswucherer fanden immer wieder ein Hintertürchen, durch das sie die Bestimmungen über die Höchstpreise, die Strafandrohungen gegen den Wucher, die Verordnungen gegen den Ketten- und Schleihhandel zu umgehen wußten. Und wenn auch da und dort einmal ein Individuum, das die Auswucherung des Volkes allzu schamlos und offen betrieben hatte, in den Maschen dieser Verordnungen und Gesetze hängen blieb, so war das für zehn andere nur ein Anlaß, sich etwas mehr in adit zu nehmen als der erwiderte Sünder und mit größerer Vorsicht den erlassenen Bestimmungen immer wieder ein Schnippchen zu schlagen. Die bedauerliche Weitmaschigkeit des Ordnungsnetzes machte diesen Schädlingen das Handwerk leicht, und der Mangel an vielen Lebensmitteln und Bedarfsartikeln als Folge der Unterbindung der Einfuhr aus dem Auslande, der besonders die besser situierten Volkskreise veranlaßte, diese Waren zu jedem Preise »von hinten herum« abzukaufen, leistete den Kriegswucherern Vorschub bei ihrem dunklen Treiben.

Unter dieser ununterbrochenen Preissteigerung haben natürlich die Volksschichten, die schon vor dem Kriege von ihrem Lohne wenig oder nichts erübrigen und auf die hohe Kante legen konnten, weil er nur den notwendigsten Lebensbedürfnissen gerecht wurde, am schwersten zu leiden. Sie lebten aus der Hand in der Mund und hatten nichts, von dem sie bei der wachsenden Teuerung hätten zehren können. Die Folge davon mußte die weitere Einschränkung der Lebenshaltung sein, die nur durch Verhinderung jeder Neuanschaffung von Kleidung, Wäsche, Hausrat und anderen Bedarfsgegenständen und dadurch erreicht werden konnten, daß der Schmachtriemen fester gezogen wurde. So kam es, daß weite Kreise des Volkes heute stark unternährt und in ihrer Bekleidung arg abgerissen sind. Gegenmaßnahmen waren besonders in der ersten Zeit des Krieges, als das Wirtschaftsleben völlig gelähmt war und große Massen von Arbeitskräften brachlagen, außerordentlich schwer durchführbar. Erst, als mit dem langsamen Aufleben der Produktionszweige, die zwar noch nicht un-

mittelbar für Kriegszwecke arbeiten, die aber doch fast durchweg durch die Kriegsindustrie mittelbar befruchtet und gefördert werden, das Heer der Arbeitslosen immer mehr zu einem winzigen Häuflein zusammenschmolz, konnten entschiedene und wirksame Schritte zu einer gewissen Anpassung der Löhne an die neuen Preisverhältnisse durchgeführt werden. Daß ein vollständiger Ausgleich aber leider fast in keinem Falle gelang, darüber ist sich die Arbeiterschaft durchaus klar.

In andern Volkskreisen, besonders in denen des organisierten Unternehmertums, sucht man es freilich anders darzustellen, und man jammert in den höchsten Tönen patriotischer Entrüstung über die »hohen Löhne« der Arbeiterschaft. Ja, manche Kriegswucherer und Volksausbeuter bringen es sogar fertig, nach Art des Spitzbuben, der bei seiner Flucht aus Leibeskraften »Haltet den Dieb!« schreit, auf diese angebliehen hohen Löhne hinzuweisen und sie für die Wirkungen ihres eigenen schamlosen Treibens verantwortlich zu machen. Es ist daher gut, wenn man diesem verlogenen Gebaren mit stichhaltigem Material zu begegnen vermag. Solches Material bieten die Haushaltsrechnungen, die von verschiedenen Verbänden als Stichproben von der Lebenslage der Arbeiter in der Kriegszeit der Öffentlichkeit übergeben worden sind. Gerade in den letzten Wochen sind wieder einige Haushaltsrechnungen aus der Metallindustrie und dem Bergbau erschienen, die nicht für die Arbeiter dieser Industriezweige, sondern für die Gesamtheit der Arbeiterschaft so beachtenswert und lehrreich sind, daß sie wenigstens in ihren wichtigsten Ergebnissen hier wiedergegeben werden sollen.

Die Dresdner Verwaltungsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes gab die Haushaltsrechnungen von zwei vierköpfigen Metallarbeiterfamilien bekannt, deren eine wöchentlich 79,86 Mk. für den Lebensunterhalt aufwenden muß, während die zweite ihre wöchentliche Gesamtausgabe auf 76,24 Mk. berechnet. In keinem Falle ist irgendetwas für Luxuszwecke ausgegeben worden; es handelte sich fast ausschließlich um Aufwendungen für Lebensmittel und Neuanschaffungen, die sich als unbedingt notwendig erwiesen haben. Ein Blick in diese Aufstellungen zeigt es.

Die erste Familie verausgabte allein für die ihr zustehenden Lebensmittelrationen 24,08 Mk. wöchentlich. Hierzu kam die Aufwendung für nichtrationierte Lebensmittel (Gemüse, Obst, Salz und Gewürz) im Betrage von 10,17 Mk. Das sind also allein für die Ernährung 34,25 Mk. jede Woche. Die übrigen notwendigen Ausgaben betragen im Wochendurchschnitt 45,61 Mk. Es handelt sich dabei fast ausnahmslos um kleine Beträge: Für Waschmittel 65 Pfg., Holz und Kohlen 2,10 Mk., Beleuchtungsmittel 1,45 Mk., Briefmarken und Schreibpapier 28 Pfg., Schulgeld und Schulbedarf 32 Pfg., Rasieren und Haarschneiden 40 Pfg., Straßenbahn 1,50 Mk., Genußmittel 2,60 Mk., Beiträge zur Zwangsversicherung, für Gewerkschaft, Partei und Kinderversicherung 3,52 Mk.,

Steuern 2 Mk., Bildungszwecke 1,20 Mk., Putzmittel 25 Pfg., Zusatzwaren für Schwer- und Rüstungsarbeiter 1,80 Mk., Miete 6,54 Mk. nur die Ausgaben für Kleider, Schuhe und Wäsche sind mit 21 Mk. beträchtlich. Sie sind der Wochendurchschnitt der Aufwendungen für diese Zwecke in einem Zeitraum von 40 Wochen im Betrage von 849,60 Mk. Der Arbeiter bezieht den »hohen« Wochenlohn von 70 Mk., der sich aber im Hinblick auf die notwendigen Ausgaben von 79,86 Mk. im Wochendurchschnitt als viel zu niedrig erweist, so daß die Frau, obwohl zwei Kinder zu versorgen sind, mitverdienen muß. Allein würde der Arbeiter gar nicht in der Lage sein, alle diese Ausgaben zu bestreiten.

Die andere Familie berechnete ihre Ausgaben für rationierte Lebensmittel auf 25,59 Mk., für nichtrationierte auf 15,78 Mk. wöchentlich, die verschiedenen andern notwendigen Aufwendungen auf 44,87 Mk., darunter für Miete 5 Mk. und für Kleidung, Schuhe, Wäsche auf 23 Mk. Diese wöchentlichen Ausgaben von insgesamt 76,24 Mk. ergeben, auf das Jahr umgerechnet, 3964,48 Mk. Der Jahresverdienst des Mannes beträgt aber nur 3418 Mk. Trotz dieser »Höhe« des Einkommens bleibt er also noch um 516,18 Mk. hinter den Ausgaben zurück, so daß auch in diesem Falle die Frau mitverdienen muß. — Daß die sehr hoch erscheinenden Ausgaben für Kleidung usw. nicht so hoch angesetzt sind, beweisen die Einzelposten. In 13 Wochen wurden angeschafft: Ein Anzug für den Sohn 65 Mk., ein Überzieher für den Sohn 60 Mk., je zwei Hemden für den Mann, die Frau und den Sohn 52 Mk., zwei Schlosseranzüge und eine Bluse 48 Mk., Schuhe für den Sohn 25 Mk., ein Hut 5 Mk., fünf paar Schuhe besohlt 32 Mk., zwei paar Hosenträger 6 Mk., Verschiedenes (Vorhemdchen, Schlipse, Handschuhe) 7 Mk. zusammen 300 Mk. oder rund 23 Mk. in der Woche. Der Arbeiter bemerkt noch zu diesen Kleideranschaffungen:

»Hierbei möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß ich noch viel mehr für meinen Sohn, der konfirmiert wird, brauche. Auch brauche ich dringend Bettwäsche, Handtücher, Schuhe, blaue Arbeitsanzüge, Gardinen, eine Waschwanne, ein Unterbett, einen Kleiderschrank, einen Sonntagsanzug für mich; den jetzigen trage ich bereits neun Jahre. Alle diese und noch viel mehr Sachen sind zurückgestellt worden, weil ich kein Geld hatte, sie zu kaufen. Wie soll das erst werden wenn ich wieder zum Militär muß? Abgerissen sind wir bis zum äußersten. Wenn ich alles zusammenrechnen würde, kämen noch viel mehr als 23 Mk. die Woche heraus. Jetzt brauchen wir alle wieder Strümpfe. Also eine Schraube ohne Ende, und kein Geld.«

Ein ähnliches Ergebnis wie die Haushaltsrechnungen dieser beiden Dresdner Metallarbeiterfamilien weist die Haushaltsrechnung einer Bergmannsfamilie in Wambel bei Dortmund aus, bestehend aus Mann, Frau und vier Kindern im Alter von zwölf, elf, neun und sieben Jahren, die Anfang November in

der »Bergarbeiter Zeitung« veröffentlicht worden ist. Diese Familie verausgabte wöchentlich für die von der Gemeinde bezogenen Lebensmittel 27,12 Mk., Milch 1,40 Mk., Gewürz 2 Mk., Gemüse 4,90 Mk., Obst 3,50 Mk., Schwerstarbeiterzulage 2,93 Mk., Zusatzmittel (einschließlich 25 Pfg. Kartoffeln) 8,25 Mk., Sonstige (darunter Wohnungsmieten in Höhe von 4,25 Mk.) 17,91 Mk., und Verschiedenes (Erneuerungen und Verschleiß von Kleidern, Wäsche, Schuhe, Möbeln und Hausrat) 20,87 Mk. Alle Ausgaben sind auf das knappste berechnet. Trotzdem summieren sich die einzelnen Ausgabenposten zu 88,98 Mk. wöchentlich, das sind im Monat zu 30 Tagen 381,34 Mk. Der Bergarbeiter hatte aber nur eine durchschnittliche Monatseinnahme von 323,50 Mk., so daß sich für diese sechsköpfige Bergarbeiterfamilie trotz aller Sparsamkeit ein monatlicher Fehlbetrag von 57,84 Mk. ergibt.

In allen drei Fällen überstiegen also die Aufwendungen für die notwendigsten Lebensmittel und Bedarfsartikel ganz wesentlich den Verdienst des Familienernährers, obwohl dieser von jedem Unternehmer als »sehr hoch« bezeichnet werden wird; betrug er doch im ersten Falle 70 Mk., im zweiten 65,73 Mk. und im dritten 75,48 Mk. wöchentlich. Übrigens scheint es sich im letzten Falle nicht nur um den Lohn des Mannes, sondern wahrscheinlich auch um den Verdienst der Frau zu handeln, da in der Aufstellung nur von der »durchschnittlichen Einnahme« der Bergmannsfamilie die Rede ist, und die Bergarbeiter wohl schwerlich auf Wochenlöhne von 75 Mk. und darüber kommen. Doch gesetzt den Fall, es handele sich auch hier ausschließlich um den Lohn des Familienernährers, so bleibt auch dieser höchste der angeführten »hohen Löhne« noch bedeutend hinter den Ausgaben für die notwendigsten Aufwendungen zurück. Selbst der höchste der drei genannten Lohnsätze erwies sich also unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch als viel zu gering zur Bestreitung des notwendigsten Lebensunterhalts.

Zweifellos gelingt es aber trotz der nicht zu leugnenden, durch das energische Wirken der Gewerkschaften erzielten und erzwungenen Lohnsteigerungen in Form von Teuerungen, Zulagen und andern Aufbesserungen nur einem kleinen Bruchteil der Arbeiter, Wochenverdienste von 65,70 Mk. und 75 Mk. zu erzielen. In den meisten Gewerben und Industriezweigen gehören solche Löhne zu den Renomierausnahmen, und die Mehrzahl der Wochenverdienste bleibt auch heute noch trotz der Kriegsteuerung weit hinter den genannten Sätzen zurück. Wenn aber diese schon nicht ausreichen zur Beschaffung des notwendigsten Lebensunterhalts, wie schwer muß es dann der weniger verdienenden großen Mehrheit der Arbeiterschaft werden, sich durchs Leben zu schlagen! Schlechte Bekleidung und vor allen Dingen unzureichende Ernährung mit allen ihren unheilvollen Begleiterscheinungen sind die unausbleibliche und bereits allenthalben zu beobachtende Wirkung dieser unzureichenden Löhne.

Unter diesen Verhältnissen leiden natürlich nicht nur die Männer, sondern hauptsächlich auch die Frauen und Kinder, das heißt also, mit den Frauen die werdende und heranwachsende Generation. Am Volksganzen müssen sich früher oder später die unzureichenden Löhne rächen. Wer aus rücksichtsloser Gewinn gier und eigensüchtigem Profitdurst über die »hohen Löhne« der Arbeiter schimpft und alle Minen springen läßt, um dem Streben der Arbeiterorganisationen einen Damm entgegenzusetzen, versündigt sich also ebenso am Volksganzen wie die Kriegswucherer und Volksausbeuter, die die Teuerung und ihre ständige weitere Steigerung verschuldet haben und noch verschulden. Wer aber unser Volk gesund, kräftig und widerstandsfähig erhalten will, der muß mit den Gewerkschaften der Arbeiter tatkräftig eintreten für die Verbesserung der Arbeiterlöhne und für ihre

möglichst vollständige Anpassung an die Verteuerung der gesamten Lebenshaltung.

Paul Barthel.

Rundschau.

Organisation ist Leben. »Was nicht organisiert ist, ist im öffentlichen Leben so gut wie nicht vorhanden. Die billige Sympathie, die sich begnügt mit einem Beifall in einer Versammlung und allgemeiner Gefühlsaufwallung, ist außerordentlich wenig wert. Das Wort eines Vortrages verhallt, das Wort einer Schrift wird überhört von tausend neuen Eindrücken des Alltags — nur der fest organisierte, der sich als lebendiges Glied eines kämpfenden Ganzen fühlt, wird zuletzt fähig, wirklich zu helfen! Doch, was bedarf es der Worte! Wenn die große Zeit, in der wir leben, überhaupt eine Lehre deutlich gemacht hat, so ist es die von dem entscheidenden Werte fester, planvoller Organisation.«

Ad. Damaschke.
Unsere Mitgliedschaftsvorstände zur Beachtung! Wer zum Kriegsdienst eingezogen wurde, darf für den Verband nicht verloren sein. Je enger unsere Verbindung mit ihnen ist, umso geschlossener, schlagkräftiger werden wir später wieder dastehen. Darum haltet die Verbindung mit den Kollegen nach Kräften aufrecht. Ein Mahnruf, wie er uns dieser Tage aus einem Feldpostbrief entgegenschallt, darf nicht unbeachtet bleiben: »Von meiner Zahlstelle habe ich keine Presse erhalten. Kannst Du mir nicht eine zusenden? Wir sind hier gegen 25 Kollegen, eine Presse würde genügen.«

Darum noch einmal: Sammelt und beachtet sorgfältig Feldpostadressen!

Die Sorge um die Gewinnung gelernter Arbeitskräfte für die Zeit nach dem Kriege macht den Unternehmern arge Kopfschmerzen. Dabei entschlüpfen ihnen Gesandnisse, die sie noch vor wenigen Jahren als unberechtigte Kritik glauben zurückweisen zu müssen. Wir haben schon mehrfach solche neuen Unternehmer Erkenntnisse mitteilen können. »Der Veteins-Anzeiger«, die Fachzeitung des Verbandes der Maler und Lakierer zog jüngst eine Ausschluss der Oldenburger Handelskammer ans Licht in der es heißt: »In der letzten Sitzung unseres Vorstandes vom 9. Mai dieses Jahres wurde unter anderem zur Sprache gebracht, daß die Eltern von Lehrlingen, die bei Meistern nicht in die Hausgewerkschaft aufgenommen sind, sondern ein Kostgeld erhalten, vielfach mit den gezahlten Beträgen nicht zufrieden seien. — Es ist hierbei festgestellt worden, daß tatsächlich das Kostgeld sehr gering bemessen ist, daß es unmöglich ist, davon den Lehrling zu beköstigen.« — Die jetzigen hohen Preise für die Lebensmittel lassen es unseres Erachtens für angezeigt erscheinen, das Kostgeld zu erhöhen. Der Name »Kostgeld« sagt ja schon, daß es ein Entgelt dafür sein soll, daß der Lehrling nicht, wie es früher üblich war, von dem Meister beköstigt wird, sondern von seinen Eltern. Diese können mit den Beträgen, die im Frieden gezahlt wurden, nicht auskommen. Es hat dies zu Mißstimmungen Anlaß gegeben und in manchen Fällen auch zum unbefugten Verlassen der Lehre seitens der Lehrlinge geführt. Eine gütliche Einigung zwischen Lehrmeister und Eltern der Lehrlinge über diese Frage erscheint uns das Beste zu sein. Innungen und Handwerksvereine können aber auch durch Anregungen in dieser Beziehung Gutes stiften. Wir hoffen, daß sie es tun werden.«

Papiergewebe-Ausstellungen. Nachdem im September d. Js. in Breslau eine erfolgreiche Ausstellung von Papiergewebe stattgefunden hat, soll nun auch in anderen Städten das Gleiche versucht werden. Die Breslauer Ausstellung wird in etwas geringem Umfange in Köln gezeigt werden. Ein neues Unternehmen bereitet die Reichsbekleidungsstelle zur Zeit für Berlin vor. Hier soll auf breiter Grundlage die Bevölkerung mit der neuen Industrie der Papierweberei und -weberei bekanntgemacht werden und die weiten Kreise der Verbraucher darüber aufklären, in welcher Mannigfaltigkeit Bekleidungsgegenstände und anderer dringender Bedarf jetzt aus Papiergewebe hergestellt werden. Die Ausstellung soll in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten stattfinden. Voraussichtlich wird die Ausstellung im Februar 1918 stattfinden und nach ihrer Beendigung als Ganzes nacheinander in eine Reihe wichtiger Städte übersiedeln, wahrscheinlich nach München, Leipzig, Düsseldorf, Stuttgart. Die Maschinen der Papiergarnspinner und -weber sollen nach Möglichkeit in Betrieb vorgeführt werden.

Kleinere Format für Ansichtspostkarten. Zum Zwecke der Ersparnis an Papier und Materialien wird beabsichtigt für alle nach dem 1. Januar in Arbeit zu nehmenden Neuheiten das Format der Ansichtspostkarten auf 8x12 cm herabzusetzen.

Keine Neujahrskarten in's Feld! Die »Papier-Zeitung« macht darauf aufmerksam, daß Anfang Dezember wieder eine Bekanntmachung der Heeresverwaltung zu erwarten sei nach der wie im Vorjahre auch in diesem Jahre der Austausch von Neujahrskarten der Heimat mit dem Feldheere unterbleiben muß.

Können Kriegerfrauen zur Räumung der Wohnung verurteilt werden? Das Kammer-

gericht hat kürzlich durch eine Entscheidung Klarheit in die Frage der Räumungsklagen gegen Kriegerfrauen gebracht. Die Frau eines Kriegsteilnehmers hatte während des Krieges eine Wohnung gemietet und den Mietvertrag allein unterzeichnet, aber keine Miete gezahlt. Es war gegen sie ein Räumungsurteil ergangen. Der Ehemann widersprach der Vollstreckung. Das Kammergericht hat der Beschwerde stattgegeben und erklärt, daß die Vollstreckung eines gegen die Ehefrau eines Kriegsteilnehmers ergangenen Räumungsurteils nicht zulässig ist, wenn nicht auch der Ehemann zur Räumung verurteilt wird. Denn der Ehemann ist als Haushaltungsvorstand Inhaber der von ihm gemieteten Wohnung. Die Ehefrau ist in seiner Abwesenheit lediglich als Besitzerin im Sinne des § 855 B.G.B. anzusehen, so daß also auch in diesem Falle der Ehemann Besitzer ist. Deshalb bedeutet die Vollstreckung eines gegen die Ehefrau erwirkten Urteils auf Räumung gleichzeitig auch eine Vollstreckung gegen den Ehemann, der damit aus dem Besitz seiner Wohnung gesetzt wird. Das ist aber nur möglich, wenn auch gegen ihn ein Urteil auf Räumung vorliegt.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Geschäftsberichte.

In der Generalversammlung der Firma W. Hagelberg, A.-G. Berlin, kam es nach Bericht des »Berliner Tageblattes«, zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen einem Aktionär und der Verwaltung. »Der Aktionär führte aus, daß das ungünstige Jahresergebnis zum Teil zwar auf den Mangel an Arbeitskräften zurückzuführen, daß es aber zweifellos durch die Geschäftsleitung noch verschärft worden sei. Eingearbeitete Leute seien wegen Lohnunterschieden zur Entlassung gekommen, was nicht nur aus sozialen, sondern auch aus praktischen Gründen nicht zu billigen sei. *Seines Wissens werde von der Gewerkschaft ein wahrer Boykott gegen die Gesellschaft geübt.* Auch die ratenweisen Abschreibungen, wie sie von der Verwaltung vorgenommen wurden, wurden von dem Aktionär bemängelt, er wies darauf hin, daß andere Gesellschaften gleicher Industriezweige, z. B. die Berlin-Neuroder Kunstanstalten, die notwendigen Abschreibungen auf ausländische Beteiligungen auf einmal vorgenommen hätten. Auch habe es die Hagelberg-Gesellschaft nicht verstanden, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Der Vorstand bemerkte zu diesen Ausführungen, daß sich die Lohnunterschiede nur auf kaufmännisch Angestellte bezogen hätten, diese hätten seinerzeit freiwillig in eine Reduktion der Gehälter eingewilligt, allerdings hätten zu dieser Zeit auch Arbeiter wegen Mangel an Beschäftigung entlassen werden müssen. Verhältnismäßig sei die Gesellschaft, wenn man in Betracht ziehe, daß sie nicht zur »kriegswichtigen Industrie« gehöre, mit Arbeiten gut versorgt. Von einem Boykott seitens der Gewerkschaft oder Differenzen mit dieser könne keine Rede sein, es habe nie ein solcher Burgfrieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern geherrscht wie heute. (Au!) Die Verhältnisse bei der Berlin-Neuroder Kunstanstalt lägen wesentlich anders als bei Hagelberg, diese Gesellschaft habe die Dividende nicht in Berlin und Brandenburg, sondern in Neuroder, wo sie umfangreiche Papiergarnspinnereien unterhalte, herausgewirkt. In bezug auf die Kriegsaufträge möchte die Verwaltung wegen der Konkurrenz öffentlich keine Antwort erteilen. Darauf wurde die Jahresrechnung, die eine Erhöhung des Verlustvortrages um 163 592 Mk. auf 1 329 592 Mk. ergibt, genehmigt und der Verwaltung Entlastung erteilt.«

Wir müssen hier der Verwaltung verpflichten; von einem Boykott der Gewerkschaft gegen die Firma Hagelberg kann keine Rede sein. Das hat keine Gewerkschaft nötig, denn die Gehilfen laufen dort ohnedies schon gern fort, vollends überflüssig wäre es, sie aufzufordern, dort nicht hinzugehen. Zum Lachen ist aber der Witz mit dem Burgfrieden! Dieser Bär mußte ausgerechnet den Aktionären der Firma Hagelberg, der Seele der Scharfmachergruppe im Schutzverband, aufgebunden werden. Wahrscheinlich ist den Aktionären das »Deutsche Steindruckgewerbe« unbekannt, sie könnten beinahe aus jeder Nummer lernen, wie systematisch die Ertragsfähigkeit des Gewerbes untergraben wird, aber auch, was man dort unter Burgfrieden versteht.

Ortsberichte.

Niedersedlitz. Nach längerer Pause fand am 3. November hierorts eine Mitgliederversammlung statt, in welcher durch einen Vortrag »Allgem. wirtschaftliche Situation« Referent Leinen, Dresden, den gegenwärtigen Verhältnissen Rechnung getragen wurde. Ausgehend von unserer Lage bei Eintritt des Krieges, rollte Referent weiter Fragen auf gewerkschaftlichem Gebiete und ihre politische Seite auf, deren behandelnde Ausführungen den Eindruck erweckten, daß aus den Ereignissen dreier Kriegsjahre unser Verbandsleben gefestigt weiter-

besteht, während die Ziele unserer Gegner sich nicht erfüllen. Durch treue Erfüllung der Verbands-taktik und Solidarität seitens der Mitglieder werden weitere Erfolge erzielt werden. Dazu ist aber eine größere Vertiefung in das Verbands- und politische Leben für jeden Kollegen die höchste Pflicht. — Die beifällige Aufnahme des Referates bezugte das volle Vertrauen und Einverständnis für unsere Verbandspolitik. Im gewerkschaftlichen Teil wurde unseres Verbandsjubilarskollegen A. Weiß gedacht, für welchen ein vom Hauptvorstande gewidmetes Diplom eingegangen ist.

Graphische Technik.

Etwas vom Chromo-Andruck.

Was das Wort der Überschrift bedeutet, weiß wohl jeder Fadmann, trotzdem sei es hier kurz erläutert, weil man in manden Gegenden des deutschen Vaterlandes für den Namen »An«-Druck andere Bezeichnungen hat. Mir persönlich hat die Bezeichnung »Probe«-Druck eigentlich besser gefallen als Andruck, weil sie auch dem Laien etwas sagt, wobei er sich ein Bild machen kann.

Unter Andruck versteht man die Herstellung von Abzügen von neuen Lithographien aller Art; wenn solche in vielen Farben ausgeführt werden, so hat man den Chromoandruck. Der Zweck des Andruckes ist mehrfacher Art. In erster Linie dient er der Technik selbst: einmal dem Lithographen, insbesondere beim Farbendruck, der die Wirkung der verschiedenen übereinander gedruckten Farbplatten beobachten muß, um bei seiner Weiterarbeit das Original mit möglichster Treue zu erreichen; dann dient der Andruck dem Maschinenmeister als Vorlage bei seiner Arbeit, um die Auflage möglichst dem Andruck entsprechend drucken zu können. Über das Wie hierüber später. Letzten Endes will man dem Besteller oder Kunden eine Vorlage ausfallen wird. Man sieht also: die Aufgaben, die dem Andruck und dem Andruker zufallen, sind keineswegs gering, trotzdem diese Teilarbeit von vielen Arbeitgebern wie alles, das keinen unmittelbaren Nutzen abwirft, als lästige Spesen angesehen wird. Aber in anderer Form drückt sich die Wichtigkeit dieser Sparte trotzdem aus: Es sind in der Regel technisch und beruflich sehr hochstehende Kräfte, die man in der Andruckerei beschäftigt, wogegen die Bezahlung oft genug zu wünschen übrig läßt.

Die Vorbehandlung des Druckpapiers, die beim Auflagedruck an der Schnellpresse eine ganz hervorragende Rolle spielt, ist beim Andruck nicht von so großer Wichtigkeit. Trotzdem ist es kein Fehler, wenn man das Papier, namentlich, wenn es sich um größere Formate handelt, einmal vor Druckbeginn mit kräftiger Spannung durch die Presse zieht. Unbedingte Notwendigkeit ist dies jedoch nicht, da man sich bei der verhältnismäßig immerhin geringen Zahl der Abdrücke und bei dem meist kleineren Format im Falle des Auftretens von Paß-Differenzen doch ziemlich leicht helfen kann, was beim Auflagedruck erheblich schwieriger ist. Ich kannte Drucker, die wahllos jedes Papier vor Beginn des Druckes feuchteten, aber nicht in der Weise der Kupferdrucker, die überhaupt nur feuchtetes Material verarbeiten können, sondern das gefeuchtete Papier kam dann nach dem Druck der zweiten oder dritten Farbe einfach in trockene Zwischenbogen (Makulatur). Daß diese Arbeitsweise verkehrt ist und nur zu verhängnisvollen Folgen führen kann, wird jeder verständige Fadmann ohne weiteres einsehen. Nach meiner Erfahrung sind Passerdifferenzen am wenigsten zu erwarten, wenn man das Papier gleich beim Durchziehen in die Zwischenbogen einschließt und dann einige Tage im Druckraum lagern läßt, bevor der Druck begonnen wird. Das ist eine kleine Mühe und wird sich bei scharf passenden Arbeiten gut lohnen.

Die Reihenfolge der Farben ist an sich ziemlich gleichgültig; zu beachten ist, daß deckende Farben möglichst am Anfang genommen werden. Auch ist es vorteilhaft, die flächigen Farben zuerst zu drucken, da hierdurch die Bogen gegen den Einfluß des unvermeidlichen Wassers besser geschützt werden. Im allgemeinen wird die Reihenfolge der Farben so sein, wie sie der Lithograph zur richtigen Fortsetzung seiner Arbeit nötig hat. Deshalb wird oft eine Farbe, die mit Rücksicht auf etwaige Korrekturen erst später gedruckt werden kann, in einer geringeren Anzahl von Abdrücken vordruckt. Für den Fachmann ist es leicht erklärlich, daß, wenn etwa nach dem Gelb das Dunkelbraun gedruckt wird, das alle anderen Farben durch die starke Gegenwirkung für das Auge zurückdrängt, ein ganz anderer Eindruck da ist als vor dem Druck der dunklen Farbe und daß hierdurch die Arbeit des Lithographen ganz erheblich erleichtert wird.

Zusätze zu den Farben zu machen, ist beim Andruck auch kein so notwendiges Erfordernis als beim Auflagedruck, aber immerhin sind sie nicht zu verwerfen. Namentlich muß dafür Sorge getragen werden, daß die Farben möglichst matt einziehen, wenn anders nicht starker Glanz verlangt wird wie beim sogenannten Oldruck. Der matte Bogen hebt ganz anders ab als der glänzende, und man kann das Abreiben der Bogen wenn nicht ganz vermeiden, so doch erheblich herabmindern. Da der Druck

auf den abgeriebenen Bogen ein ganz anderer, wesentlich schärferer ist als der auf dem nicht abgeriebenen, und andererseits das Abreiben einer Auflage mit größeren Schwierigkeiten und viel Zeitverlust verbunden ist, so sollte man, wo immer möglich, vom Abreiben beim Andruck absehen. Ganz läßt sich die Sache wohl nicht umgehen, aber in vielen Fällen ist das Abreiben, wenn praktisch gearbeitet wird, vermeidbar. Gut einziehende erste Farben sind die Hauptsache, dann bei den mittleren entsprechende Zugaben von Trockenstoff, diese dann nach und nach steigern, so wird man es vermögen, meist ohne Abreiben auszukommen.

Der Druck soll keineswegs übermäßig scharf ausgeführt werden; natürlich darf man dabei nicht in den andern Gegensatz verfallen und überladen drucken. Aber ein zu scharfer Druck bewirkt, daß der Ausfall des Auflagedruckes gegenüber dem Andruck oft stark abfällt, ohne daß dem Maschinenmeister darüber ein Vorwurf zu machen wäre. Es ist eben nicht möglich, vom Umdruck in der Schnellpresse so scharf zu drucken, als von der Originalplatte in der Handpresse, wenn mit allen Feinheiten hier ein möglichst scharfer Andruck zu erzielen getrachtet wird. Leider gibt es aber namentlich unter den Lithographen recht viele Kollegen, die auf ein derartiges Ziel hinarbeiten und in Unkenntnis der technischen Verhältnisse oder nach dem Grundsatz: Nach uns die Sündflut! nur dafür Sorge tragen, daß ihre Arbeit möglichst sauber und einwandfrei daliegt, so berechtigt dieses Streben an sich ja ist.

Der oft gehörte Ausspruch: diese Arbeit ist vom Lithographen nur für den Andruck gefertigt! hat meist seine Berechtigung. Deswegen muß der denkende Lithograph sich bemühen, stets so zu arbeiten, daß auch der Auflagedruker mit verhältnismäßiger Leichtigkeit ein gutes Resultat erzielen kann. Erst dann kann man von gutem und zweckentsprechendem Hand-in-Hand-arbeiten reden.

Wie bekannt, wird beim Chromoandruck eine sogenannte Skala (Reihenfolge, Zurücklage) gebildet, nach der sich der Maschinendruker später beim Druck zu richten hat. In welcher Weise das geschieht, ist ja ziemlich bekannt. Manche legen nur je einen farbigen Abzug zurück, das ist jedoch unzweckmäßig. Wenn man richtigen Nutzen von der Skala haben will, muß der betreffende Andruker alle Farben bis zu der eben gedruckten enthalten. Außerdem soll ein guter scharfer schwarzer Andruck der betreffenden Farbplatte stets zwischen den farbigen eingefügt werden, der dem Umdruker zu seiner Arbeit und dem Maschinendruker zur Beurteilung seines Umdruckes dient. Ferner halte ich es für zweckmäßig, jedes Mal eine kurze Notiz über die Bestandteile der Farbe beizufügen. Dies erleichtert dem Maschinendruker das Farbmischen ganz wesentlich, unbeschadet dessen, daß beim Auflagedruck die Farben oft wesentlich anders gemischt werden als beim Andruck. Ein Erfordernis ist es meines Erachtens auch, die Skalen dauerhaft einzubinden, im Umslag von fester aber biegsamer Pappe und auf diesem den Namen des Andruckes, die Zeit des Entstehens der Arbeit (Monat und Jahr) und gegebenenfalls Nummer und Bezeichnung der Arbeit zu vermerken. Das ist im Interesse der Ordnung geboten und erleichtert ein späteres Auffinden der Skala sehr.

Die Druckplatten, ganz gleich ob Stein oder Metall, müssen selbsterständig mit der größten Sorgfalt zurückgestellt werden. Das Einwalzen mit Wachsfarbe, wie es früher vielfach üblich war, ist nicht notwendig, obgleich es nicht ohne weiteres zu verwerfen ist. Es genügt aber ebenso Einwalzen mit Umdruckfarbe. (Die schwarzen Abzüge für die Skala mache man jedoch nicht mit Umdruckfarbe, da diese sich zu leicht verwischt, weil sie fast nicht trocknet). Steine werden am zweckmäßigsten mit einem Abzug verklebt, aber zu diesen Abzügen kein gestrichenes Papier verwendet, da sonst die Gefahr besteht, daß Stockig-(Sporig-)werden eintritt.

Bei späteren Korrekturen, d. h. solchen, die nach Beendigung des Andruckes ausgeführt werden, ist die Druckplatte in allen Fällen vorher erst aufs neue einzuwalzen. Bei etwa nötigem Entsäuern ist Vorsicht und vor allem Sauberkeit am Platze. Steine, die längere Zeit unter Gummi gestanden haben, wird man am besten vor dem Entsäuern erst ganz leicht ätzen und zwar mit ziemlich dünner Ätze. Das klingt sonderbar: Ich habe damit jedoch die besten Erfahrungen gemacht. Die Erklärung dafür liegt darin, daß durch die lange Einwirkung des Gummis alle Steinporen geschlossen sind. Die Öffnung dieser bewirkt aber die Einwirkung der Salpetersäure besser als alle anderen Materialien.

Ist zur Ausführung von Korrekturen ein Klatsch erforderlich, so muß er selbsterständig mit Puderfarbe ausgeführt und ebenso selbsterständig darauf geachtet werden, daß er genau paßt.

Zum Schluß will ich noch einiges über das Ätzen sagen. Die Erstätzung ist die Hauptsache; von ihr hängt meist das endgültige Gelingen einer oft mühevollen wochenlangen Arbeit des Lithographen ab. Ganz abgesehen von dem Ärger und Verdruß und damit materiellen Verlust, der aus dem Verderben einer solchen mühevollen Arbeit entsteht. Der verständige Drucker muß auch das moralische Gefühl in sich haben, daß er des Kollegen Arbeit durch unvorsichtiges oder ungeschicktes Handeln nicht verderben oder beschädigen darf. Weil aber

derartige Fälle immerhin ziemlich oft vorkommen, sei hier der Vorgang des Ätzens genau beschrieben.

Zunächst Federzeichnungen auf Stein. Die Ätze soll nur ganz schwach brausen. Der Stein wird vorher mit Talkum (Speckstein, Federweiß) eingerieben. Nach dem Auftragen der Ätze, die etwa eine halbe Minute einwirken darf, wird Gummi aufgegossen und mit Lappen oder Schwamm gummiert. Der Gummi wird ganz dünn und regelmäßig verstrichen. Bei Kreidesteinen verfährt man ebenso, nur soll die noch schwächere Ätze, die nur ein wenig perlen darf, auf den Stein eintrocknen.

Bei Aluminium und Zink, die in der Regel mit Phosphorsäure, bei Zink häufig unter Zusatz von Galläpfelabsud, geätzt werden, ist es notwendig, daß alle Tuschstellen tiefscharf stehen und kräftig aufgetragen werden; anderenfalls ist dem Drucker die Schuld für Verätzen bzw. Durdhätzen nicht beizumessen. Das Gummiere erfolgt in der gleichen Weise wie beim Stein. Zum Auftragen der Ätze benützt man am besten breite Biberhaar- oder weiche Borstenpinsel. In Ermangelung von solchen geht es auch mit einer Hasenpfote oder mit einem Wattebausch.

Das Auswaschen der neuen Platten mit Ausnahme der Kreidesteine geschieht am zweckmäßigsten auf dem glatt und dünn verstrichenen Gummi mit Tinktur, und erst nach der Entfernung der Tusche und Kreide wird der Gummi mit Wasser abgewaschen und dann eingewalzt mit wenig und strenger Farbe. Es schadet dabei gar nichts, wenn sich einzelne dicker aufgetragene Tuschpartien nicht gleich lösen; nach der zweiten Ätzung und dem wiederholten Auswaschen wird sich dann schon alles lösen. Zum Auswaschen muß die Platte (Stein) stets gut temperiert sein, namentlich nicht zu kalt. Nach dem Einwalzen wird aller Schmutz in der üblichen Weise entfernt, bei feinerer Zeichnung etwas angeschmolzen (da jetzt Kolophonium fast ganz fehlt, stäubt man die zu ätzenden Platten mit Asphaltpulver und Talkum ein). Nunmehr kann die zweite kräftigere Ätzung ohne Gefahr erfolgen. Beim Ätzen von Metallplatten ist eine kräftigere Ätzung nicht erforderlich. Die Ätze für solche Druckplatten hat für alle Fälle ein wie alle Mal die gleiche Stärke. Es ist das ein gewisser Vorteil beim Druck von Metallplatten.

Wenn stets unter Beobachtung der erwähnten Vorsichtsmaßregeln gearbeitet wird, so kann ein Mißerfolg oder eine Beschädigung kaum eintreten; zum mindesten kann dem Drucker der Vorwurf unvorsichtiger Behandlung nicht gemacht werden.

Feuilleton.

Vom Büchertisch.

Jahrbuch des Zentralverbands deutscher Konsumvereine. Fünfzehnter Jahrgang 1917. Herausgegeben im Auftrage des Vorstands des Zentralverbands deutscher Konsumvereine von dessen Mitglied Heinrich Kaufmann. Hamburg 5, Druck der Verlagsanstalt deutscher Konsumvereine m. b. H. Zwei Bände. Preis gebunden 15 Mk.

Tüchtige

Farbätzer

(Fertigmacher)

sowie einige gute

Schwarz-Autoätzer

und

1 Andruker

für Schwarz und Farben
in dauernde Stellung sofort oder
bald gesucht.

E. Schreiber,
Leipzig, Täubdenweg 26.

Sudte sofort

6-8 Formstecher

gegen hohen Lohn.

A. Vördkel,
Bad Schmiedeberg.

Eine gut erhaltene

Umdruckwalze

zu kaufen gesucht. Angeb. u. L. H. 81.
an die Expedition erbeten.

Kassenbericht über das II. Quartal 1917.

Am Beginn des 2. Quartals 1917 zählte der Verband 5332 Mitglieder. Eingetreten sind im Laufe des Quartals 54 mit und 166 ohne Eintrittsgeld, vom Militär zurück sind 143 und zugereist 101 Mitglieder.

Der Abgang verteilt sich wie folgt: freiwillig ausgetreten sind 29, ausgeschlossen wegen Beitragsresten usw. 57, zeitweilig abgemeldet sind 362, gestorben 31 und abgereist sind 126 Mitglieder.

Am Schlusse des Quartals waren demnach 5191 Mitglieder zu verzeichnen, wovon 4705 als Vollmitglieder einen Beitrag von 1,30 Mk. zahlen, 345 zahlen 1,00 Mk., 68 zahlen gemäß § 10 Absatz 2 b, wöchentlich 80 Pfg., der Krankenkasse allein mit einem Beitrage von 45 Pfg. gehören 32 Mitglieder an, während 30 einen wöchentlichen Beitrag von 40 Pfg. für die Invalidenkasse und reserviertes Sterbegeld zahlen. Ferner befinden sich im obigen Mitgliederbestand 11 weibliche Mitglieder mit einem Beitrag von 60 Pfg. wöchentlich.

Mitglieder der Lehrlingsabteilung waren am Beginn des Quartals 1033 vorhanden. Dem Zugang von 179 steht ein Abgang von 314 gegenüber, so daß am Schlusse des Quartals 898 Mitglieder zu verzeichnen waren. Unter dem Abgang befinden sich 146, welche ausgemerzt haben und in den Verband übergetreten sind, unter dem übrigen ist der größte Teil zum Militär eingezogen, ein kleinerer in andere Berufe übergegangen.

Zu den 307 Invaliden sind 7 hinzugekommen. Verstorben sind 7 und 3 Invaliden

sind wieder arbeitsfähig geworden, so daß am Schlusse des Quartals 304 Invaliden vorhanden waren.

Zu den 409 Witwen sind 22 hinzugekommen. Verstorben sind 3 und 1 Witwe hat sich wieder verheiratet, so daß am Schlusse des Quartals 427 Witwen vorhanden waren.

Arbeitslos waren am Ende des Quartals 38 und krank 171 Mitglieder. Neue Erkrankungen entstanden im Quartal 372.

Vom Beitrag befreit waren während des Quartals insgesamt 828 Mitglieder mit 4213 Wochen, und zwar wegen Arbeitslosigkeit 316 Mitglieder mit 1804 Wochen und wegen Krankheit 512 Mitglieder mit 2409 Wochen.

Der Bestand der Mitgliedschaften, welche im 2. Quartal mit der Hauptkasse abredneten, betrug 131. Die Mitgliedschaft Königsberg hat trotz wiederholter Mahnung eine Abrechnung nicht eingesandt. Schwabach, Sprendlingen und Wiesbaden haben sich aufgelöst.

Die Einnahmen in 2. Quartal betragen 80132,03 Mk. (gegen 77103,68 Mk. im 1. Quartal), darunter sonstige Einnahmen in der Hauptkasse 4695,73 Mk. Die sonstigen Einnahmen in der Hauptkasse sind: für Zinsen 4424,93 Mk., für Inserate und Abonnements der Graphischen Presse 215,55, für Senefelderbücher und Broschüren 55,25 Mk.

Die Ausgaben im 2. Quartal betragen 72746,98 Mk. (gegen 68811,28 Mk. im 1. Quartal), darunter für sonstige Ausgaben in der Hauptkasse 3495,00 Mk., welche weiter

unten angeführt sind. Auch die sächlichen Verwaltungskosten, sowie die Ausgaben für Zentralkommissionen usw. sind unten näher spezialisiert. Die persönlichen Verwaltungskosten bestehen in Gehältern der Angestellten im Hauptvorstand, sowie der Orts- und Gauangestellten, für Entschädigungen und Sitzungen des Hauptvorstandes, des Zentralausschusses und der Hauptkassenrevisoren. Unter den sonstigen Ausgaben von 2534,56 Mk. in den Mitgliedschaften befinden sich für Kartellbeiträge 1071,50 Mk., Agitation 493,40 Mk., Lehrlingsabteilung 164,55 Mk., Bildungszwecke 204,45 Mk. und Sonstiges 600,66 Mk.

Für Krankenunterstützung sind in diesem Quartal 18522,24 Mk. (gegen 11120,25 Mk. im 1. Quartal), für Arbeitslosenunterstützung 3195,77 Mk. (gegen 3709,86 Mk. im 1. Quartal) ausgegeben.

Der Überschuß in diesem Quartal beträgt 7385,05 Mk.

Der Kassenbestand (inkl. Bestand von 30180,14 Mk. in den Mitgliedschaften, welcher als Vorschuß zurückbehalten ist) betrug am Schlusse des 2. Quartals 1917 414051,33 Mk.

Die Erledigung der Geschäfte des Hauptvorstandes mit den Ortsvorständen, Einzelmitgliedern usw. brachte einen Eingang von 2034 diversen Postsendungen und erforderte die Abfertigung von 2809 Briefen, Karten, Drucksachen und Paketen. Außerdem waren in diesem Quartal 91 Geldsendungen nötig, welche an die Mitgliedschaften usw. durch die Post und unsere Bank übermittelt wurden.

Der Hauptvorstand.

Übersicht über die Gesamt-Einnahmen und Gesamt-Ausgaben im II. Quartal 1917. (April bis Juni 1917.)

Einnahmen:				Ausgaben:				
		Mk.	Pf.			Mk.	Pf.	
Für	51 Eintrittsgelder	à 1,30 Mk.	66	30	Für	Rechtsschutz	415	59
"	3 " "	à 0,60 " von weibl. Mitgliedern	1	80	"	Umzugskosten	450	13
"	53104 Wochenbeiträge	à 1,30 " "	69035	20	"	Reiseunterstützung	378	81
"	4164 " "	à 1,00 " "	4164	—	"	Arbeitslosenunterstützung	3195	77
"	821 " "	à 0,80 " "	656	80	"	Krankenunterstützung	18055	90
"	321 " "	à 0,45 " "	144	45	"	" für Lehrlinge	466	34
"	236 " "	à 0,40 " "	94	40	"	Invalidenunterstützung	7108	75
"	90 " "	à 0,60 " von weibl. Mitgliedern	54	—	"	Witwenunterstützung	4892	30
"	11885 " "	à 0,10 " von Lehrlingen	1188	50	"	Sterbegelder für Mitglieder	1650	—
"	Portoersatz	" "	—	85	"	" Mitglieder-Frauen	225	—
"	sonstige Einnahmen in den Mitgliedschaften	" "	30	—	"	" Lehrlinge	37	50
"	" " " der Hauptkasse	" "	4695	73	"	Verwaltungskosten in den Mitgliedschaften	7681	09
					"	Honorar in den Mitgliedschaften (3 Proz. der Beiträge)	1890	05
					"	sonstige Ausgaben in den Mitgliedschaften	2534	56
					"	die Zentralkommissionen*	171	98
					"	Verwaltungskosten in der Hauptkasse a. persönliche	7472	25
					"	b. sächliche**	5239	21
					"	sonstige Ausgaben in der Hauptkasse***	3495	—
					"	die Graph. Presse und Graph. Jugend	5639	68
					"	die Lehrlingsabteilung	106	30
					"	Agitation	266	45
					"	Gaubeiträge und Gauzuschuß für 1. Quartal 1917	791	27
					"	Beitrag an die Generalkommission	204	25
					"	" an den intern. Bund	378	80
						Summa:	72746	98
Kassenbestand vom 1. Quartal 1917 in den Mitgliedschaften		28877	92	Kassenbestand am Schluß des 2. Quart. 1917 in den Mitgliedschaften		30180	14	
" " " " " der Hauptkasse		377788	36	" " " " " 2. " " " der Hauptkasse		383871	19	
						Summa:	486798	31

* Zentralkommissionen:

	Mk.	Pf.
Für Arbeitsnachweis und Sitzungen der Zentralkommission usw. der Chemigraphen	106	88
" Arbeitsnachweis, Porto und Tarife der Lichtdrucker	65	10
Summa:	171	98

** Sächliche Verwaltungskosten:

	Mk.	Pf.
Für Büromiete, Reinigung, Fernspr. usw.	910	67
" Drucksachen	2523	70
" Buchbinderarbeiten	86	25
" Broschüren	111	54
" Versicherungsbeiträge	1118	54
" Porto des Ausschusses	1	94
" des Vorstandes	396	67
" sonstiges Material	89	90
Summa:	5239	21

*** Sonstige Ausgaben in der Hauptkasse:

	Mk.	Pf.
Für Pension des Kollegen Dietrich	250	—
" Zinsen am Bauarbeiterverband 1 u. 2. Quartal 1917	2620	—
" Zinsen am Buchbinderverband 1.3.17 bis 31. 5. 17.	625	—
Summa:	3495	—

Berlin, den 15. November 1917. Wilh. Brall, Hauptkassierer.

Die Hauptkassen-Revisoren:

Für den Hauptvorstand:
Paul Lange. Joh. Haß.

Paul Magel, Treptow bei Berlin, Baumschulenstraße 67.
Rich. Arndt. Rich. Dinger.